

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
 Bezugspreis: Monatlich 2,25 Mark, bei Zahlung durch die Post 2,50 Mark.
 Im Falle höherer Erwerbskraft (Krieg od. sonstiger) werden die Beiträge des Bezugsnehmers (Krieg od. sonstiger) von der Redaktion abgezogen.
 Die Geschäftszeit — 8 bis 1, 1/2 bis 1/6 — bleibt unverändert bestehen.

Abbestellen: Die Abbestellung muß über deren Name und mit 10 Wk. und der ersten Seite mit 25 Wk. voran.
 Abbestellen werden an den Erscheinungsort bis spätestens am 10. Wk. in der Geschäftszeit abgeben.
 Jeder Besteller auf Verlangen erhält, wenn der Besteller-Name durch Klage eingezogen werden muß, aber wenn der Besteller in Zahlung ist.

Verantwortlich: Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 133

Mittwoch, den 17. November 1920

19. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Die Dienstämter für die Gemeinde-, Polizei- und Sparkassenverwaltung befinden sich vom

18. d. M.

im Obergericht des Rathauses (früher Friedrich-Wilhelmshaus). Die Geschäftszeit — 8 bis 1, 1/2 bis 1/6 — bleibt unverändert bestehen.

Ottendorf-Okrilla, am 16. November 1920.

Der Gemeindevorstand.

Holzverteilung.

In den nächsten Tagen findet eine Vergebung von Brennholz für Kinderdarmittel, Arbeitslose und Arbeiterentempänger statt. Andere Personen können nicht berücksichtigt werden. Die Auswahl der zu Berücksichtigten bleibt vorbehalten und kann von einer Nachprüfung der Holzverträge abhängig gemacht werden. Es wollen sich daher nur solche Personen melden, welche sich tatsächlich in Holz befinden. Meldungen sind bis

Freitag, den 19. d. M.

Rathaus — Meldeamt — anzubringen.

Ottendorf-Okrilla, am 16. November 1920.

Der Gemeindevorstand.

Anmeldung von Reichsanleihen zur Bezahlung des Reichsnoteopfers.

Durch Verfügung des Reichsministers der Finanzen ist die heutige Sparkasse als Annahmestelle für Reichsnoteopferanmeldungen benannt worden und nimmt als solche außer deren Vorauszahlungen an:

1. selbstgezeichnete Kriegsanleihen zum Vorzugskurs (Nennwert),
2. nicht selbstgezeichnete Kriegsanleihen sowie andere Reichsanleihen zum amtlichen festgesetzten Steuersatz vom 1. Dezember 1919. Die Frist zur Annahme von Schuldverschreibungen läuft am

31. Dezember 1920

Da in den letzten Wochen der Annahmestift vorausichtlich ein starker Andrang zu erwarten ist, kann den Interessierten nur empfohlen werden, die Bezahlung des Reichsnoteopfers so bald als möglich vorzunehmen. Die vollständige Einzahlung liegt im eigenen Interesse der Steuerzahler, weil bei rechtzeitiger Einzahlung die Kapitalertragsteuer auf die am 2. Januar 1920 fälligen Zinsseine gewahrt wird.

Ottendorf-Okrilla, am 3. November 1920.

Der Gemeindevorstand.

Neuere vom Tage.

Wie die Oberschlesische Landeszeitung erfährt, sind zuverlässige Meldungen von der Grenze bei Genshagen von polnische Divisionen aufmarschiert. Auch bei Sosnowitz und um Kratau herum sind polnische Truppen vertrieben. Hierdurch ist plötzlich auch das Geheimnis der polnischen Eisenbahnsperrung für den Personerverkehr gelöst, die mit der Notwendigkeit von Kartoffeltransporten, bald dem schlechten Zustande der Eisenbahnen in Polen verbunden wurde. Diese Sperre, die am 12. d. M. aufgehoben werden sollte, ist bis zum 19. d. M. verlängert worden.

„Times“ meldet aus Konstantinopel, die roten Truppen seien auf die Halbinsel Krimm gelangt, indem sie unter den Verteidigungslinien des Generals Wangel das strategische Meer östlich der Landenge von Söngar überschritten hätten. Es fanden verzweifelte Kämpfe statt. Schiffe aus Konstantinopel seien unterwegs, um die Bevölkerung der Krim anzunehmen.

Der Kommandierende der Südfront richtete an den Oberkommandierenden der Streitkräfte von Südrussland, General Wrangel, folgenden Funkspruch: Die Zwedlosigkeit eines weiteren Widerstand Ihrer Truppen liegt klar auf der Hand. Dadurch würden nur neue Ströme von Blut verfließen werden. Ich schlage Ihnen daher vor: Stellen Sie Ihren Kampf sofort ein und legen Sie und alle Ihnen unterstellten Truppen der Armees und Flotte die Waffen nieder. Wenn Sie diesen Vorschlag des Revolutionskriegsrates der Südfront annehmen, so wird auf Grund der ihm von der internationalen Rätegewalt ausgestellten Vollmachten Ihnen und allen, die mit Ihnen die Waffen niederlegen, Amnestie zugesichert für alle Verbrechen, die im Zusammenhang mit dem

Bürgerkrieg verübt wurden. Allen, die nicht in Räterussland arbeiten wollen, wird die Möglichkeit gegeben, ungehindert ins Ausland zu reisen, unter der Bedingung, daß sie sich ehrenwörtlich verpflichten, an weiteren Kämpfen gegen Räterussland nicht teilzunehmen. Wir erwarten Antwort durch Funkspruch innerhalb 24 Stunden.

Die Landtagswahl.

Das Ergebnis der Landtagswahlen, wie es nun vorliegt, verleiht auch diesmal den Zug nicht, der durch die Reichswahlen ging. Es ist ein Zug nach rechts und links eingetreten, stärker nach rechts, schwächer nach links. Die Folge davon ist, daß — während in der alten Kammer 39 bürgerliche Vertreter gegen 57 sozialistische standen — in der neuen Kammer 47 bürgerliche nunmehr 49 sozialistische gegen sich haben.

Das Resultat der Wahl für hier wie den benachbarten Orten teilen wir nachfolgend mit:

	Sindermann	Wenke	Hofmann	Hilber	Renner	Grer	Dehne
Ottendorf-Okrilla	774	145	141	262	22	65	—
Groß- u. Kleinokrilla	182	36	31	84	10	15	—
Hermsdorf	179	84	6	41	—	17	9
Grünberg	62	47	—	25	—	11	1
Lausa	651	255	84	397	—	121	96
Wedingen	176	96	6	14	—	6	13
Wassdorf	18	62	—	14	—	—	24
Großbittmannsdorf	127	129	—	8	—	—	5
Wärschnitz	64	85	2	8	—	—	19
Lomnitz	158	110	37	19	—	43	—
Seifersdorf	113	142	15	15	1	—	7
Kloßsch	1678	1426	166	1290	1	82	366
Wadeberg	2031	1422	1336	973	218	136	575

Das vorläufige Ergebnis im Wahlkreis Dresden ergab folgende Stimmenzahl 216414 Sindermann (Soz.), 61233 Wenke (U.), 164602 Hofmann (D. not.), 128554 Hilber (D. V.), 12229 Renner (Kom.), 13446 Grer (U.), 46280 Dehne (Dem.), 15643 Heßlein (S.), 13797 Hermsdorf (W. V.). Die Vertretung wird sich demnach wie folgt gestalten: Mehrheitssozialdemokratie 17, Deutschnationale Volkspartei 20, Deutsche Volkspartei 18, Unabhängige (Wenke) 13, Deutsche dem. Partei 8, Kommunist. Partei 6, Unabhängige (Grer) 3, Zentrumspartei 1 Abgeordnete.

Es stehen somit 47 bürgerliche Abgeordnete 49 sozialdemokratischen gegenüber, während in der Volkskammer 39 bürgerliche und 57 sozialistische Abgeordnete saßen.

Gewonnen haben:

Deutschnationale	7 Sitze
Deutsche Volkspartei	14 "
Zentrum	1 "
Unabhängige links	3 "
Kommunisten	6 "

Verloren haben die:

Mehrheitssozialisten	15 Sitze
Demokraten	14 "
Unabhängige rechts	2 "

Derlitzches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 16. November 1920.

Die beiden Kirchweihfestgottesdienste waren zahlreich besucht. Sie wurden verziert durch prächtige Darbietungen des Kinderchores, der Konzertlängerin Fräulein Dellling und des Herrn Knöfel, die Predigten des Ortspastors mahnten die Gemeinde Ernst zu machen mit einem echten christlichen Leben des Glaubens und der Liebe, damit das Christentum wieder zum Segen der Menschheit werde. Die Sammlungen für die Kirche ergaben 70 Mark.

Die nächste Nummer unserer Zeitung gelangt des Bustrages wegen erst Sonnabend zur Ausgabe.

Am Totenfest wird nachmittags 1/2 5 Uhr in der Kirche zu Ottendorf ein Kirchenkonzert abgehalten werden. Dieses wird veranstaltet von zwei hiesigen Gesangsvereinen, dem „Gemischten Chor“ und dem Männergesangsverein „Deutscher Gruß“ unter Leitung ihrer Dirigenten, der Herren Oberlehrer Georgi und Lehrer Stiefeler, dem Kinderchor ge-

leitet von Herrn Oberlehrer Georgi und der Musikpelle Böhmert. Ferner wird Fräulein Dellling, Konzertlängerin aus Dresden (Sopran), mitwirken. Wir möchten heute schon auf dieses Konzert hinweisen, das sicher zu einem musikalischen Ereignis werden wird. Und schon heute muß denen heißer Dank ausgesprochen werden, die durch ihre Mithilfe das Konzert erst nach langer Zeit ermöglichen. Möge ein zahlreicher Besuch den ausübenden Kräften Freude und Dank spenden.

Arbeit am Bustrage. Es ist an die Regierung der Bunsch geleitet worden, am Bustrage die Arbeit nicht ruhen zu lassen. Eine allgemeine Aufhebung der Arbeitsruhe am Bustrage würde eine Gefährdung und einen Bruch der Reichsverfassung bedeuten. Das Wirtschaftsministerium hat aber gemäß den in der Gewerbeordnung vorgesehenen Ausnahmen die Stadträte, Bürgermeister und Gemeindevorstände als Ortspolizeibehörde für diesmal ermächtigt, den Betriebsleitungen und Unternehmern auf Antrag zu gestatten, in gewerblichen Betrieben am Bustrage den 17. November arbeiten zu lassen. Ausgeschlossen ist aber nach der Gewerbeordnung die Genehmigungserteilung für Betriebe des Handwerks und für die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter.

Dresden. Im hiesigen Landgericht wurden mehrere Wäschbediener zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt. Während der Verurteilung kam es zu einem Zwischenfall, wie er wohl kaum bisher im Gerichtssaal zu verzeichnen war. Der eine Verurteilte, der 23 Jahre alte Buchdrucker Paul Weiß von hier sprang plötzlich über die Anklagebank und stürzte sich auf die Richter, um mit diesen handgreiflich zu werden. Sämtliche fünf Richter, der Staatsanwalt und der Gerichtsdienster, sowie die beiden Wächter, die mit der Saalaufsicht betraut waren, suchten den Angeklagten, der sich wie rasend gebärdete, zu übermächtigen, so daß eine begriffliche Erregung im Saale entstand. Schließlich sprangen verschiedene Zuschauer in den Verhandlungssaal und über den Richter hinweg, um dem Angeklagten zu Hilfe zu kommen. Es gelang schließlich, den rabiaten Weiß in das Beratungszimmer abzubringen. Während dieses regelrechten Tumults wurden gegen das Gericht und gegen die Justiz im allgemeinen die übelsten Beleidigungen erhoben. Es dauerte geraume Zeit, bevor sich die Erregung gelegt hatte und Ruhe eintrat, so daß die Verhandlung dann zu Ende geführt werden konnte.

Leipzig. In dem hiesigen Organ „Der Leipziger Betriebsrat“ wird folgendes charakteristisches Stüchchen des auch in der freien Republik ruhig weiterbestehenden heiligen Bureaucratismus beleuchtet: „In den Beamtenhäusern der Eisenbahn in Sommerfeld wurde eine Dienstwohnung frei. In einer Beamtenwohnung der Eisenbahn muß nach den bestehenden Vorschriften der Fußboden gestrichen sein. Also geschah es. Die Wohnung wurde aber infolge einer Verdrängung von einem Arbeiter bezogen. Ein solcher hat aber keinen Anspruch auf gestrichenen Fußboden. Auf Grund dieser Vorschriften wurde die Fußbodenfarbe wieder entfernt. So geschah im Jahre 1920, zwei Jahre nach der sogenannten deutschen Revolution.“

Hier haben sich schon wieder zwei Raubüberfälle ereignet. Ein vorübergehend hier weilender Chemiker wurde auf dem Wege vom Parkhotel nach dem Hauptbahnhof von drei Männern überfallen und ihm die Brieftasche entziffen, während einer der Räuber ihm eine Schußwaffe auf die Brust legte. Die Täter sind unerkannt entkommen. Die Brieftasche enthielt außer 900 Mark barem Gelde auf den Namen Sed. ta lautende Papiere. Am hellen Tage, nach 1/2 1 Uhr nachmittags in einer Stenotypistin am Neumarkt vor dem Grundstück Nr. 29 eine lila-leberne Brieftasche 25 : 8 Zentimeter groß, die ein schwarzledernes Geldtäschchen mit etwa 20 Mark und Reisbrotmarken, einen Klemmer und einen weißen Taschentuchknäuel enthielt, unter dem Arme hervorgehoben worden und gestohlen.

Blauen t. B. Bei der Wahl zu den Stadtverordneten, die gleichzeitig mit der Landtagswahl stattfand, wurde folgendes Ergebnis erzielt: Demokraten 5188 Stimmen, Bürgerl. wirtsch. Wahlvereinigung aller Berufsstände 17763, Mehrheitssozialdemokraten 6306, Kommunisten 4129, Unabhängige rechts 8259, Unabhängige links 1762. Damit hat das neue Stadtverordnetenkollegium eine bürgerliche Mehrheit gegenüber der bisherigen sozialistischen Mehrheit.

Friedensschluß der Wissenschaft.

Von unserem Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Nach vielen unfruchtbaren und undankbaren Parteistreitigkeiten wieder einmal ein Akt der Verständigung. Die dem Reichstag angehörenden Universitätslehrer, mit Ausnahme derjenigen, die in den Reihen der Deutschnationalen Volkspartei sitzen, haben sich zu einer gemeinschaftlichen Antwort auf die Rundgebung der Oxford-Beschließen zusammengefaßt, zu einer Antwort, mit der man sich in Inhalt und Ton nur einverstanden erklären kann. Die Wissenschaft kennt nur ein Ziel: die Erforschung der Wahrheit; damit beginnen sie. Zur Lösung dieser einzigen Aufgabe bedarf sie der gemeinsamen Arbeit über alle Grenzen der Staaten hinaus. Der Weltkrieg hat die gemeinsame Arbeit unterbrochen und viele persönliche Bande gelöst. Wir sind bereit, sie wieder zu knüpfen und durch gemeinsame Arbeit vergessen zu machen, was in beiden Lagern verlegendes geschrieben und gesprochen wurde. Auch unter Waffen richtet sich auf die Zukunft. Ihre Aufgaben sind nach den bitteren Erfahrungen der Menschheit in der Vergangenheit größer und dringlicher als je. Was die wissenschaftliche Arbeit das Ihrige dazu tun, den Geist der Gerechtigkeit, der Verständlichkeit und der gegenseitigen nationalen Achtung zu fördern, ohne den der Wiederaufbau der niedergeborenen Welt unmöglich ist.

Man sieht, eine Rundgebung, der es ebenso wenig an Würde wie an dem Willen fehlt. Daß die Akademiker der deutschnationalen Volkspartei sich ihr nicht angeschlossen haben, kann danach nur aus allgemeinen Gründen zu erklären sein, nicht aus Gründen ihres Wortlautes oder ihrer Tendenz. Von einem Wunsch nach Wahrung der Würde kann man in diesem Fall auch nicht sprechen, da ja der erste Schritt von England aus gesehen ist. Die Oxford-Professoren haben zwar, als sie ihre Briefe an die Vertreter der deutschen Wissenschaft veröffentlichen, noch ganz auf eigene Faust gehandelt, und der Vizekanzler ihrer Universität beilliebt sich, kaum daß der erste Lärm darüber in der englischen Öffentlichkeit laut wurde, zu verkünden, daß seine Hochschule als solche und ihre amtlichen Organe mit der ganzen Angelegenheit nicht das geringste zu tun hätten. Trotzdem bleibt es dabei, daß hier zum ersten Male angegebene Männer der britischen Wissenschaft den Wunsch nach Verständigung mit ihren deutschen Kollegen ausgesprochen hatten. Ein Vorgang, der nicht unbeachtet bleiben dürfte. Fraglich könnte höchstens sein, ob die Antwort nicht gleichfalls von einer bestimmten deutschen Hochschule ausgehen müßte, oder von irgendeiner der vielen Organisationen, die das deutsche Hochschulwesen umrunden. Warum dieser Weg, der eigentlich der nächstliegende war, nicht gewählt worden ist, wird vielleicht in Erfahrung zu bringen sein. Möglicherweise, daß man ein rasches Handeln für erforderlich hielt, und daß man den etwa schon in Gang gekommenen Bemühungen rein akademischer Kreise irgendeine Aktion in dieser Frage zuzuschreiben, mit der jetzt veröffentlichten Erklärung zu Hilfe kommen wollte. Man scheint da an das Verhalten der weiblichen Abgeordneten zur Weimarer Nationalversammlung gedacht zu haben, die ja auch in Fragen höchster Menschlichkeit über alle sonst trennenden Parteigrenzen hinweg sich manchmal zusammenschließen und das Gewissen der Welt aufgerüttelt hatten. Ein Verzicht, der gewiß nicht im engersten Sinne dem Ziele geföhrt hat, das man damals im Auge hatte, der aber trotzdem wiederholt werden mag, sobald sich wieder einmal die Gelegenheit dazu zu bieten scheint. Daß wir nur sehr allmählich wieder zu dem früheren Weltverkehr zugelassen werden dürfen, ist uns allen ja ohnehin klar nachgedacht worden; daß, wenn von draußen her Anregungen dazu gegeben werden, nicht immer bloß ungenutzte Erwägungen im Spiel sind, wissen wir auch. Aber das wechselseitige Leben und Nehmen im Austausch von Gedanken, Erfahrungen, Beobachtungen ist es ja gerade, das zum größten Schaden der Allgemeinheit so viele Jahre hindurch gehindert hat, das wir deshalb wieder anbahnen müssen, wenn der Blutlauf der menschlichen Gemeinschaftsarbeit wieder in Gang kommen soll. Daß England auf die Beschlagnahme deutschen Eigentums aus Gründen der Richterscheidung des Friedensvertrages weiterhin verzichten will, geschieht ja auch nicht zum Zeichen der vollkommenen Uneigennützigkeit seiner geschäftlichen Gesinnungen, durchaus nicht, das versucht England selbst nicht einmal der Welt einzureden. Es geschieht um der zunehmenden Abwanderung des internationalen Verkehrs von London nach New York, was Deutschland betrifft, Einhalt zu tun. Trotzdem dürfen wir uns dieser

beginnenden Einsicht natürlich freuen, denn sobald England seine Haltung auch gegenüber dem vor dem Kriege eingebrachten deutschen Eigentum abändern wird, werden unsere Geschäftsleute gewiß auch bereit sein, sich die Sache von neuem zu überlegen. Was die deutsche Wissenschaft für die Allgemeininteressen der Welt bedeutet, das zu unterschätzen fällt dem praktischen Sinn der Engländer durchaus nicht ein. Sowohl und solange Vorzicht im Verkehr mit ihnen auch unseren Gelehrten noch geraten werden muß, wird es Aufgabe der deutschen Öffentlichkeit sein, unausgesetzt vor Überhebung und Sorglosigkeit zu warnen. Aber der Anfang mußte schließlich einmal gemacht werden, und der deutschen Erklärung, wie sie heute vorliegt, läßt sich nachrühmen, daß sie unseren nationalen Interessen mit keinem Worte zu nahe tritt. Sobald diese Voraussetzung aber gewährt wird, soll man jede Hand, die sich uns zur Verständigung darreicht, ruhig ergreifen.

Die deutsche Erklärung trägt neben der Unterschrift des Sozialisten Rabbat die Namen von Männern wie Kahl und Kiefer, die der deutschen Volkspartei angehören. Man kann nur wünschen, daß sich noch recht oft Gelegenheit finden möchte, um die unglücklichen Parteigegensätze zu überwinden, an denen wir sonst zugrunde gehen müssen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Entente und Selbstschutzorganisationen. In einer Note an die Reichsregierung verlangt die Deeres-Kontrollkommission der Entente, daß ihr von denjenigen Maßnahmen Mitteilung gemacht wird, die die deutsche Regierung zu treffen gedenkt: 1. Um die Entwertung der „Selbstschutzorganisationen“ zu beschleunigen, 2. Um die Auflösung und Beseitigung dieser Organisationen sicherzustellen. Sie erucht ferner, ihr sobald als möglich mitzuteilen, a) die Gesamtsumme der von den „Selbstschutzorganisationen“ angemeldeten Waffen, b) die Gesamtsumme der „schweren Waffen“, die von diesen Organisationen abgegeben worden sind.

Einschneidung eines nationalen Trauertages. Für die im Kriege Gebliebenen wird als Gedenktag die Einschneidung eines nationalen Trauertages in parlamentarischen Kreisen ernsthaft erogen. Ein dahingehender Antrag der Parteien ist in Vorbereitung.

Keine Schließung deutscher Universitäten. Zu den Gerüchten, das das preussische Kultusministerium beabsichtige, in der nächsten Zeit eine Reihe von Universitäten zu schließen, wird mitgeteilt, daß die preussische Staatsregierung diesen Nachrichten entgegentritt. Es wird ausdrücklich betont, daß zu einer Schließung der Universitäten Greifswald, Halle und Marburg keine Veranlassung besteht.

Die Abstimmung in Oberschlesien wird nach einer Mitteilung des internationalen Ausschusses in Opatowitz Mitte April stattfinden. Die Beobachtungsgruppen sollen für die Zeit der Abstimmung verläßt werden, da man Unruhen nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses befürchtet. Die Abstimmung wird in den deutschen Kreisen Oberschlesiens als keine leichte Arbeit angesehen, da die Polen, die früher von ihren Stammesbrüdern im eigentlichen Polen nicht wissen wollten, heute sehr nationalistisch gesinnt sind und keine Anstrengungen scheuen, sich dem alten Vaterlande Polen anzuschließen.

Amerika. Baldiger Friedensschluß mit Deutschland. Man meldet aus New York, daß der Versailler Friedensvertrag dem Senat nicht wieder vorgelegt werden wird. Der neue Kongreß wird vielmehr unmittelbar nach seinem Zusammentritt eine Erklärung über die Wiederherstellung des Friedenszustandes mit Deutschland abgeben.

Hardings Weisheit. Im ganzen sind bei der Präsidentschaftswahl etwa 28 Millionen Stimmen abgegeben worden, darunter 8 Millionen Frauenstimmen. Hardings Weisheit beträgt rund fünf Millionen Stimmen. Ferner heißt es in einem Glückwunschtelegramm an Harding, 6 Millionen Amerikaner deutscher Abkunft hätten für ihn gestimmt.

Berlin. Reichskanzler Fernbach und Minister Dr. Simons werden am 14. November, einer Einladung der Städte Köln und Düsseldorf folgend, eine auf drei Tage berechnete Reise ins Ruhrgebiet und die benachbarten Teile des belgischen Gebietes antreten.

München. Nach einem Telegramm aus Wien hat die Wiener Entente-Kommission den Rückflug der drei Rumplerzeuge nach München mit der Begründung verboten, daß die Entscheidung der Berliner Entente-Kommission abgewartet werden müsse.

Sammelmappe für bemerkenswerte Tages- und Selterereignisse.

* Gegen Erbacher ist bei der Staatsanwaltschaft ein Strafantrag wegen Steuerhinterziehung erstattet worden.
* Durch Vereinbarung der Parteien der Landesparlamentarische Versammlung ist der 13. Februar endgültig als Wahltag für Kreisparlamentarische Versammlungen festgelegt worden.

München. Im Verfassungsausschuß des bayerischen Landtages wurde der von der U. S. V. beantragte Gesetzentwurf betreffend die Umgestalt der politischen Bezirke, mit den Stimmen der bürgerlichen gegen die Stimmen der sozialistischen Parteien abgelehnt.

Paris. Wie der „Intransigent“ zu wissen glaubt, ist mit einer Erhöhung der Eisenbahntarife in Frankreich zu rechnen.

Rotterdam. Man meldet aus Brüssel, daß die Kommission für die Wiedergutmachungsfrage ungefähr am 20. November in Brüssel zusammentreten wird.

Der gewerbliche Achtstundentag. Fertigstellung des Gesetzesentwurfes.

Seit einiger Zeit befindet sich der Entwurf des Gesetzes über die Regelung der Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter bei den zuständigen Ministerien in Vorbereitung. Jetzt ist der Entwurf durch die Ministerien fertiggestellt, und vor einigen Tagen hat bereits eine Besprechung zwischen den Vertretern der Ministerien und den Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern stattgefunden.

Wer ist gewerblicher Arbeiter. Als gewerbliche Arbeiter gelten im Sinne dieses Gesetzes alle diejenigen, die in einem gewerblichen Betriebe einschließlich der des Handelsgewerbes und des Verarbeitenden Gewerbes des Reiches, der Länder und der Gemeinden und der Betriebe eines Betriebsverbandes als Arbeiter, Gehilfen, Lehrlinge, Werkmeister, Techniker oder Arbeiter beschäftigt sind. Ausgenommen von dem Gesetz sind ausdrücklich Personen, die Vorgesetzte von mindestens 50 Arbeitnehmern sind. Das Gesetz findet weiter keine Anwendung auf Betriebe, in denen lediglich Familienangehörige beschäftigt werden, auf die in der Heimarbeit beschäftigten Personen werden die Bestimmungen des Gesetzes ebenfalls nicht angewendet.

Arbeitszeit. Die Arbeitszeit bestimmt, daß im allgemeinen die Arbeitszeit die Dauer von acht Stunden einschließlich der Pausen nicht überschreiten darf. Es heißt dann in dem Gesetz: „Wenn an einzelnen Werktagen, insbesondere an den Tagen vor Sonn- und Feiertagen, im Betriebe weniger als acht Stunden oder überhaupt nicht gearbeitet wird, kann das Fehlen an Arbeitsstunden dadurch wettgemacht werden, daß die Arbeitszeit an den übrigen Werktagen der gleichen Woche verlängert wird, jedoch darf die Gesamtzahl der Arbeitsstunden an den sechs Werktagen einer Woche nicht mehr als 48 Stunden und an den einzelnen Werktagen nicht mehr als neun Stunden betragen. Eine längere Arbeitszeit, jedoch nicht über elf Stunden, ist in solchen Fällen nur dann zulässig, wenn es infolge außergewöhnlicher Betriebsverhältnisse unvermeidbar ist und ihre Einführung innerhalb drei Tagen dem zuständigen Gewerbeaufsichtsbeamten oder Vergaußaufsichtsbeamten zur Kenntnis gebracht wird.“ Für die mit Schichtarbeit arbeitenden Betriebe ist festgelegt, daß die Arbeitszeit für die Arbeiter, die die sonntäglichen notwendigen Arbeiten ausführen, im Durchschnitt dreier Wochen 56 Stunden wöchentlich nicht überschreiten darf. Diese Betriebe werden durch den Reichsarbeitsminister besonders bestimmt. Paragraph 6 unterlag den Arbeitnehmern, die in einem Betriebe vollbeschäftigt sind, in ihrem oder einem anderen Berufe ein dauerndes Arbeitsverhältnis mit einem zweiten Arbeitgeber einzugehen. Die Arbeitgeber dürfen nicht behaupten, daß ihre Arbeiter nach Ablauf der gesetzlichen Arbeitszeit auf eigene Rechnung im Betriebe weiter arbeiten. Bei außergewöhnlicher Häufung der Arbeit kann auf Antrag des Unternehmers für einzelne Betriebe eine abweichende Regelung der Arbeitszeit der über 18 Jahre alten Arbeiter und Arbeiterinnen an 80 Tagen im Jahre durch den zuständigen Aufsichtsbeamten widerruflich zugelassen werden. Unter Umständen ist auch eine Ausdehnung auf 90 Tage zulässig.

Zweimal gelebt.

Aus dem Englischen von G. Wehner.

55) Nun stand der Schlossherr vom Tische auf und sagte zu seiner Frau: „Geben Sie mir doch ein Glas unter dem Fenster vorbeigeht. Ich habe mit ihm zu sprechen. Übrigens habe ich auch heute viel zu tun und bitte Dich, mich zum zweiten Frühstück nicht zu erwarten.“

XX.

Etwa eine Stunde später, nachdem ihr Mann fortgegangen, erwachte Hedwig Schneid. Sie rieb sich schlaftrunken die Augen, setzte sich im Bett aufrecht und begann langsam sich anzukleiden. Die stehende Morgenstunde fand sie schon bei der Arbeit. Sie besorgte das Handwaschen fast allein, nur zum Wellen der Hände und für die schwere Arbeit hielt sie eine Rogg, Namens Susi. Hedwig und die Rogg begaben sich jetzt in die Milchammer und begannen gemeinsam ihr Tageswerk.

Die Schneidchicken hielten mehrere Kühe und erzielten durch diese eine ganz hübsche Einnahme. Ihre Milch und Butter war als vorzüglich in der Umgegend bekannt. Susi trug jetzt die großen Milchseimer herein, und die frischgemolkene Milch wurde aus denselben in die dazu bestimmten Krüge gefüllt.

Nachdem die Morgenmilch besorgt war, machte sich Hedwig daran, die am Abend zuvor gemolkene Milch abzusaugen. Sie füllte den Rahm sofort in das Butterfass und Susi wollte sich eben an das Buttern machen.

„Halt, Frau Schneid, halt!“ rief sie plötzlich. „Wir haben ja das Butterfass noch nicht ordentlich aufgedreht, das letzte mal holte die Butter einen leichten Nachgeschmack, wissen Sie nicht mehr?“

„Ach, wie dumm von mir! Ich dachte, Du hättest das Fass

schon aufgedreht, ich hatte Dir es doch gesagt, Susi! Kam ich der ganze Rahm verderben!“

„Ne, so schlimm ist es noch nicht. So schnell zieht die Butter den schlechten Geschmack nicht an“, antwortete die Rogg. „Wenn wir den Rahm sofort wieder aufschütten, ist alles wieder gut. Halten Sie mal den Eimer fest, Frau Schneid, ich will das Butterfass ausleeren.“

Hedwig tat es, und Susi stellte nach einer Weile das leere Butterfass auf die Erde.

„Geben Sie mir doch mal die Salzsäure aus dem Schrank“, sagte sie dann. „Ich will ein paar Tropfen davon in das kochende Wasser tun und damit das Fass ausbrühen.“

„Das Wasser kocht bereits im Kessel, Du kannst es holen“, sagte Hedwig.

Das Mädchen ging in die Küche und kam gleich darauf mit einem Eimer siedenden Wassers zurück. Indessen hatte die junge Frau den Wandschrank aufgeschloßen, aus welchem sie tags zuvor die Opiumkapseln genommen. Die Salzsäure, welche man denn und wann zum Reinigen der Holzgefäße benutzte, pflegte stets neben dem Opiumfäßchen zu stehen. Es war aber nicht dort, und Susi, welche es eilig mit der Arbeit hatte, holte schnell entschlossen eine Stufenleiter herbei, stieg darauf und suchte eifrig in dem Schrank herum.

„Ich finde die Flasche auch nicht“, rief sie. „Aber was ist denn das? Der, Madame, so ein schwarzes Zeug, sieht aus wie dünner Sirup!“

„Es ist aber keiner, laß nur stehen“, sagte Hedwig erschreckt.

„Ich nehm' es ja gar nicht, hab' es ja bloß umgedreht“, versetzte Susi, und sie heftig schüttelnd: „Ach, ein Totenkopf ist auch darauf — na, solches Zeug rühre ich schon gar nicht an, da hab' ich großen Respekt vor.“

„Es sind Tropfen gegen Zahnschmerzen“, erklärte Hedwig. „Nimmst man viel davon, so wirken sie tödlich. Wenn man aber bei Zahnschmerz ein paar Tropfen, auf Wasse gegossen, in den heißen Lohsa tut, so vergehen die Schmerzen. Komm“

herunter von der Leiter, Susi, ich werde selber nachsehen, was die Flasche ist.“

Diese war im Schrank nicht zu finden, obgleich man alle Fächer gründlich absuchte. Mißerfolge endete Susi sie in der einen Testierede und nun ging es ruhig vorwärts mit der Arbeit.

Um die übliche Zeit kam Schneid zum Frühstück nach Hause. Er sah mürrisch und verdrossen aus und blinzelte während des Essens immerzu verfloßen auf Hedwig, sprach jedoch kein Wort.

Es war wieder einmal in der seltenen Stunde, recht lebhaft gegen ihn zu sein, und stellte ihr freudigstehendes Weinen auf. Als sie einmal an seinem Stuhl vorbeiging, legte sie zärtlich die Hand auf seine Schulter. Den Mann sah sie ein heißes Begehren, die kleine Hand zu ergreifen und ihre Besorgnis an sein liebedürftiges Herz zu ziehen, aber er widerstand dieser heißen Aufwallung. Frau Eppeler rief: „Ihre Frau trägt ein Geheimnis mit sich herum“, hallten auch die deutlich in seinem Ohre nach.

Hedwig nahm ihrem Mann gegenüber Platz. Die Sonne leuchtete hell durch die Fenster in das kleine, laubere Gemach und ließ ihre goldenen Strahlen über Hedwigs Gesicht gleiten. Welch schönes Gesicht es war! Nur blaß und schmal, aber die wunderbaren dunklen Samtaugen und der feingeformte rosige Mund verliehen ihm einen selbstigen Hauber.

„Sie ist so schön, wie ich außer ihr noch kein Weib gesehen habe“, murmelte der Pächter vor sich hin. „Ich glaube, wenn das Geheimnis nicht wäre, würde sie mich vielleicht lieben. Ja, es muß wohl wahr sein, daß sie ein Geheimnis hat, welches sie langsam aufreißt. Sie ist nicht mehr so, wie früher. Na, ich will das Geheimnis herauszubekommen suchen, aber nicht für zehntausend Mark, nein, nicht für hundert Mark, bloß für mich.“

„Susi“, laut er plötzlich laut.

Fortsetzung folgt.

Deutscher Reichstag.

(Aus der 23. Sitzung.)

Der Reichstag hat sich heute geschlossen, keine Vollversammlung bis zum 17. und 18. November 1920 mit der zweiten Lesung des Haushaltsvoranschlags im Plenum zu bestimmen. Während der Pause soll der Haushaltsausschuss die ihm übertragenen Arbeiten erledigen.

Eupen, Malmedy, Rheinland.

Auf der Tagesordnung der 23. Sitzung stand eine Interpellation Schiffer (Dem.), die von allen Parteien mit Ausnahme der Linken abgelehnt wurde. Darin wird verlangt, welche Stellung die Reichsregierung gegen den Beschluß des Rätebundes einnimmt, Belgien endgültig die Souveränität über die Kreise Eupen und Malmedy zuzugestehen. Mit dieser Interpellation verbunden wurde eine Interpellation Kroll (Dem.) über die Lage in dem besetzten Gebiet des Rheinlandes.

Zur Begründung der Interpellationen nahm das Wort der Zentrumsgesandte Dr. Hell. Redner führte an der Hand der getroffenen Bestimmungen aus, daß die Bevölkerung Eupen und Malmedys an Belgien den Bestimmungen der abgelehnten Verträge absolut nicht unterworfen werden. Er wandte sich der Rheinland-Interpellation zu und verlangte, daß die im Haushaltsausschuss von den Vertretern des Reichsministeriums bereits genannten Siffern über die Höhe der Besatzungsstellen noch etwas eingehender erläutert werden. Die Zahl der fremden Besatzungstruppen allein im besetzten Rheinland übersteige die Zahl der uns selbst im Friedensvertrage für ganz Deutschland zugewiesenen Reichswehrtruppen. Man frage sich, welchen Zweck die Besetzung in einem so besetzten, unerhörten Umfang haben solle. Redner führte aus, daß sich hinter dieser harten Forderung Machtgefühle und Annexionsabsichten verbergen. Er verwies besonders auf die unmäßige Besatzung von Grund und Boden und von Häusern und Wohnungen durch die Entente im besetzten Rheinland.

Reichsminister des Innern Dr. Simons: Die schwere Not der Bevölkerung der Kreise Eupen und Malmedy hat im ganzen deutschen Volk warmes Mitleid erweckt. Die Reichsregierung hat dem Rätebunde ein Verbot mit reichem urkundlichen Material über das Verhalten der belgischen Behörden gegenüber der deutschen Bevölkerung erteilt. Sie hat beantragt, diese Volksberatung für unzulässig zu erklären und eine freie, unbeeinträchtigte Volksabstimmung vorzulegen. Wir wissen nicht, ob unser Material überhaupt geprüft worden ist. Unsere Versuche, darüber Auskunft zu erhalten, sind gescheitert. Der Rätebund meint, daß keine Abstimmung für Deutschland in Eupen und Malmedy beschleunigt werden kann. Die Entscheidung über Eupen und Malmedy wird durch die Rätebundsversammlung getroffen werden, um so mehr, als der Rätebundsrat selbst nicht einmal nach den Bestimmungen des Friedensvertrages zusammengetreten ist. Die Vereinigten Staaten haben sich nicht an der Abstimmung beteiligt. Die Gültigkeit der Beschlüsse des Rätebundsrates ist ungewiss. In der gegenwärtigen Zusammenkunft ist

der Rätebundsrat unzulässig eine Vertretung der Siegerstaaten.

Die Regierung hofft, daß der Rätebund endlich eine einsehende Erklärung des vorliegenden Materials vornimmt und von der Grundlage der Rechtmäßigkeit, ohne die es einen Rätebund nicht geben kann, bei seinen Entscheidungen nicht abweicht.

Abg. Kroll (Dem.): In dieser Frage sind wir alle einig. Es handelt sich beim Rheinland um eine Lebensfrage für Deutschland. Auch über Glas-Vorbringen werden nicht die alten geschlossenen werden können, bis dieser deutsche Stamm durch eine Abstimmung seine Meinung kundgeben darf. Auch das Saarland ist ferndeutlich. Die Rheinländer sind ein deutscher Stamm. Wir lehnen jede übertriebene Grenzpropaganda ab, aber man kann nicht ein kulturell hochlebendes Land 15 Jahre wie ein Kolonialgebiet behandeln.

Reichsminister des Innern Dr. Simons: Ich danke Ihnen für Ihre Freude feststellen, daß in den Rheinländern die deutsche Einheitsfront ausgedehnt worden ist. Der Minister klagte weiter über die Höhe der Besatzungsstellen und gab der Hoffnung auf Verminderung dieser Stellen Ausdruck.

Abg. Soltmann (SoS.) betonte gleichfalls, daß seine Partei an der Zugehörigkeit der Rheinlande zum Reich unbedingt festhalte. Nachdem er sich für die Oberländer (Deutsch-nord.) ebenfalls dem Wunsch Ausdruck gab, daß die Rheinlande unverzüglich zum Reich gehören.

Nach weiteren Auseinandersetzungen wurde die Debatte geschlossen und der Reichstag vertagte sich auf Donnerstag, den 18. d. Mts.

Volkswirtschaft.

Deutsch-russischer Warenkauf. Im Gebäude der Außenhandelsstelle des Auswärtigen Amtes hat eine

Gründung stattgefunden, die als der erste bedeutsame Schritt zur Wiederaufnahme der deutsch-russischen Beziehungen anzusehen ist. Unter Teilnahme der führenden Kreise des Handels, der Industrie und der Arbeitnehmerschaft wurde eine Exportorganisation errichtet, die in Form einer Exportgesellschaft zur Vermittlung des deutschen Handels nach Rußland und des russischen Handels nach Deutschland werden wird. Mit der russischen Regierung sind Verhandlungen im Gange.

Berlin ohne Kraft und Licht.

Als die Berliner am Morgen des 6. November aufstanden, wartete ihrer eine große, nicht angenehme Überraschung. Keine elektrische Straßenbahn setzte sich, vergebens dreht die Hände am Lichtschalter, die Firmen bleiben dunkel und in den Bezirken gab es keinen Strom, um die Maschinen in Gang zu setzen und damit die Arbeit aufnehmen zu können.

Ein in der Nacht zum Ausbruch gefommener Streik der Elektrizitätswärter hatte mit einem Schläge das öffentliche Leben weitgehend teilweise zum Stillstand gebracht. Die Ursachen zu der so unvermittelt hereinbrochenen Katastrophe waren Lohnforderungen der städtischen Arbeiter. Der Einkommensausschuß hatte am Tage vorher einen Schiedsspruch beschlossen, der folgendermaßen lautete: „Die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswärter erhalten 50 Prozent die Stunde mehr. Der im Tarif vorgesehene Begriff „Schwerarbeiter“ fällt weg. Alle übrigen städtischen Arbeiter erhalten 20 Pfd. die Stunde mehr. Ausgenommen von der Lohnerhöhung sind die in Kost und Logis befindlichen Arbeiter und die Jugendlichen bis zu 17 Jahren.“ Die Angehörigen besetzten die Stadt jährlich mit einem Mehraufwande von 44 Millionen Mark. Es wurde beabsichtigt, die Straßenstraßenbahn sowie die Tarife für Gas, Wasser und Elektrizität ebenfalls zu erhöhen, um diese neue Ausgabe decken zu können. Der Schiedsspruch betraf die Arbeiter nicht. Die Arbeiterfunktionäre haben ihn allerdings angenommen. Die Arbeiter aber haben Urabstimmung über den Schiedsspruch verlangt, und eine Verammlung der Elektrizitätswärter beschloß kurz darauf den Streik, der also als ein wilder anzusehen ist. Da sämtliche Werke, darunter auch das Wasserwerk Kropitzkretzen, wurde auch die Stromerzeugung von Golpa-Bitterfeld unterbrochen. Man hatte in der Verammlung ursprünglich den Vorschlag gemacht, die Stromerzeugung sofort einzustellen, doch wurde der Einwand gemacht, daß dadurch sämtliche Straßenbahnwagen auf den Straßen bleiben würden.

Die Haltung der Gemeindearbeiter nach dem Schiedsspruch war auch nach Ausbruch des Streiks nicht einheitlich. Sämtliche Wasserwerke, soweit sie nicht wegen Strommangels den Betrieb einstellen mußten, arbeiteten weiter; ebenso arbeiteten die Gaswerke.

Einstellung des Fernsprechtsbetriebs.

Schon am frühen Morgen waren einige Ämter geschlossen, wegen mangelnden Stromes ihre Tätigkeit einstellen. Gegen Mittag folgten mehrere andere. Die Vermählungen der Streikleitung der Elektrizitätswärter, auch die Arbeiter in den Vorort-Verwaltungsbüros in die Bewegung hineinzuziehen, haben zum Teil Erfolg gehabt und zwar haben die Arbeiter der städtischen Werke in Neukölln und Wilmersberg die Arbeit niedergelassen. Die Arbeiter des Salmwerkes, das die westlichen Vororte, Schöneberg und Wilmersdorf versorgt, haben es abgelehnt, den wilden Streik mitzumachen.

Ein Kommunist als Streikführer.

Von amtlicher maßgebender Stelle wurden einem Mitgl. bekannt, daß der Streik der Berliner Elektrizitätswärter auf die Hebe des Kommunistenführers Salt zurückzuführen ist, eines von russischen Geld lebenden Menschen. Die gesamten Arbeiterführer sowie alle Gewerkschaften sprachen sich gegen diesen wilden Streik aus.

Verhärterung der Streiklage.

Im Laufe des Sonntags, der auf den ersten Streiktag folgte, nahm der Streik eine bedrohlichere Wendung an, als er sich auch auf die Gas- und Wasserwerke Groß-Berlins, die bis dahin nur zum Teil ausständig waren, auszudehnen drohte. Es hatten in den verschiedenen Werken Urabstimmungen stattgefunden, und es hatten in verschiedenen Wapontaten 80 % der Stimmberechtigten den Schiedsspruch des städtischen Einigungsamtes abgelehnt.

Ruhige Revolutionsfeier.

Trotz des Streiks nahm die Feier, die die Linken abhängigen und die Kommunistische Partei Deutschlands an-

stößlich des Jahrestages der russischen Revolution am 7. November im Lustgarten veranstaltet hatten, einen ruhigen Verlauf. Die Massenkundgebungen und die vielen öffentlichen Versammlungen, die ihnen vorangingen, vollzogen sich in voller Ordnung.

Von Nah und fern.

Dr. Wyncken fälschlich beschuldigt. Der bekannte Schulreformer Dr. Wyncken sollte, wie längst berichtet wurde, sich in der freien Schulgemeinde Wilmersdorf, wo er wirkte, an zwei Schülern kräftlich vergangen haben und deshalb aus dem Schuldienste entlassen und zur Anklage gebracht worden sein. Von der Lehrer- und Schülerchaft der Gemeinde wird diese Beschuldigung jetzt als Produkt böswilliger Verleumdung bezeichnet.

Ein ehemaliger Abgeordneter vermisst. Seit dem 28. September wird Justizrat Dr. Ludwig aus Gartz, der frühere demokratische Abgeordnete der deutschen Nationalversammlung, vermisst. Auf seine Ausfindung ist eine Besoldung von 8000 M. ausgesetzt worden. Der Vermisste war seit längerer Zeit krank.

Deutscher Marmor? In den Kalksteinbrüchen am Rande der Stadt Eberfeld wurde ein Gefände von 3 1/2 Morgen Marmor gefunden, der in drei Schichten von 150 Meter Tiefe lagert. Nach dem Urteil von Sachverständigen handelt es sich um hochwertiges Marmor, ähnlich dem von Carrara. Mit der Ausbeute befaßt sich bereits eine Gesellschaft, die über erhebliche Mittel verfügt.

Feuerüberfall auf einen Bahnhof. Auf das Bahnhofsgebäude Larnau an der Strecke Oppeln-Weiskirchen wurde ein nächtlicher Feuerüberfall gemacht. Anstatt Schiffe wurden auf die Wohnung des Stationsvorsehers abgegeben. Vermutlich handelt es sich um einen Racheakt. Der Vorfall war in der letzten Zeit gegen blinde Passagiere vorgegangen.

Fleischschmuggel von Bayern nach Norddeutschland nimmt in Überiranten außerordentlich zu. In den letzten Tagen wurden im Speisestab der 800 Berliner Fleischbeschlagnahme. Das man nach Aufhebung der Zwangswirtschaft mit Fleisch auch von einem Fleischschmuggel innerhalb Deutschlands reden kann, mutet etwas seltsam an.

Schmuggelwesen. In Radolfzell hat die Postzeit vier Holländer festgenommen, von denen jeder in sogenannten Schmuggelweilen 25 Kilogramm holländisches Silbergeld bei sich trug. In deutscher Währung handelt es sich um nahezu 500 000 Mark. Außerdem trugen sie eine große Menge deutscher Banknoten bei sich, die vor dem Kriege ausgegeben worden waren. Das Geld sollte nach der Schweiz verschoben werden. Im Zusammenhang damit dürfte die Verhaftung eines Holländers stehen, der in einem Automobil von Singen nach Schaffhausen gekommen war und dort übernachtet wollte. Ihm und einem anderen in seiner Begleitung befindlichen Herrn wurden 67 000 meist belgische Frankenscheine abgenommen.

Ein Denkmal des deutschen Vorkriegs. Den Vorher Vätern zufolge wurde auf dem Kirchhof in Louvres im Kanton Lumarshes, 10 Meilen nordöstlich von St. Denis, ein Denkmal errichtet, um diese Stelle als den weitesten Punkt des deutschen Vorkriegs von 1914 für alle Zeiten zu kennzeichnen.

Der Rentnant als Großdieb. Aus Paris wird gemeldet: Der deutsche Rentnant Lepper, der seinerzeit nach Unterdrückung von 750 000 Frank mit seiner Geliebten aus Paris geflüchtet und in San Sebastian festgenommen worden war, ist nunmehr hierher gebracht worden. Bei seinem Verhör vor dem Untersuchungsrichter hat Lepper eingestanden, daß er zum Schaden der deutschen Kriegsgesangenenskommission jenen Diebstahl begangen und fast die ganze Summe des veruntreuten Geldes beim Rennen verpielt habe.

Gerichtshalle.

Geldstrafe in Schweizer Währung. Das Reutlinger Schöffengericht verurteilte den Großkaufmann Gustav Weverlein wegen Kontenbande zu 30 000 Frank Geldstrafe. Er hatte im November vorigen Jahres für 15 000 Frank Legationswaren in St. Gallen eingekauft und nach Mainz gebracht, wo er 8000 Mark Zoll bezahlte. Die Reichsüberwachungsstelle beschlagnahmte die Ware. Das Gericht sieht, wenn auf Geldstrafe erkannt wird, als Mindestmaß das Doppelte des Einfuhrpreises vor. Diese Bestimmung fand Anwendung, und das Urteil lautete auf 30 000 Frank Schweizer Währung.

Zweimal gelebt.

Aus dem Englischen von G. Wehner.

(Nachdruck verboten.)

„Was ist nur heute mit Dir, Georg?“ fragte sie schnell.

„Du siehst gar zu mürrisch aus.“

„Na, ich würde genau dasselbe von Dir behaupten. Du siehst auch mürrisch aus. Heißt Dir wieder etwas?“

„Mir fehlt nichts, Georg. Aber Du, Du siehst so gaulig aus, als ob Du gestern etwas gemessen hättest, was Dir nicht bekommen ist.“

„Jawohl, das habe ich auch“, entgegnete er aufbrausend.

„Einen ganzen Haufen Eifersucht habe ich hinuntergeschluckt, und das ist mir nicht bekommen.“

„Eifersucht?“ fragte sie lachend, während eine seltsame Note in ihre Wangen stieg. „Wer hat Dich denn eifersüchtig gemacht?“

„Wer sonst als Du?“

„Ich? Was tut ich denn?“

„Du hast mit dem Baron gesprochen — Du hast dich ihm, Du eine Zusammenkunft zu bewilligen! Heilig! Du hast ein Geheimnis vor mir, und Du wärdest wahrhaftig besser tun, es mir mitzuteilen.“

Die Mißbilligung so unvorhüllend und drohend aufsteigende Gesicht, welche sich in diesen Worten kundgab, löste einen seltsamen Eindruck auf Hedwig aus. Sie war mit einem Schlage die lächelnde Besonnenheit selber und beherzichte sich mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft. Sie stieß ein harmlos klingendes Lachen aus und beugte sich über den Tisch, um etwas Nutter zu nehmen.

„Du bist wirklich mürrisch, Georg, um so etwas denken zu können“, erwiderte sie mit Seelenruhe. „Bin ich nicht schon seit fünf Jahren Deine Frau? Würdest Du in diesen fünf Jahren nicht schon längst etwas Verdächtiges gemerkt haben, wenn ich ein Geheimnis vor Dir hätte? Nein, der Du doch sonst in allem so scharfsinnig und klug bist? Du, Georg, ich habe mich bloß riesig geirrt, den Baron wiederzusehen. Ich

habe ihn schon als Kind gern gehabt. Und ich habe kein Geheimnis — bloß meine Seitenamergen.“

Sie drack ab. Bei den letzten Worten war sie leichenblau geworden und drückte krampfhaft die Hand auf die Herzgegend.

Schnellich war mit einem Male wieder ganz Häßlichkeit und Verzerrung.

„Ja, Du ein brutaler Kerl, meine arme Hedwig, daß ich Dich so quäle“, sagte er mit bitterem Selbstverwurf. „Geheimnis oder nicht — Du bist mein geliebtes, süßes Weib, mein ein und alles auf der Welt! Sieh mal, Hedwig, wenn Du mich nur ein ganz klein wenig lieben wolltest, dann könntest Du mirnetwegen zehn oder hundert Geheimnisse haben. Es ist bloß dieser böse Wille, daß Du mich nicht lieb-n kannst, der mich manchmal halb wahnsinnig macht, weil ich Dich so rasend liebe!“

„Lieber, guter Georg, ich will mir recht viel Mühe geben, Dich zu lieben“, erwiderte sie sanft und schmeichelnd.

Er stand auf und ging zu ihr hin. Im nächsten Moment hatte er sie innig in die Arme geschlossen. Sie schauderte bei seiner heissen, leidenschaftlichen Liebessong, ließ sie aber ruhig geschehen.

„Nun ist alles wieder gut, Hedwig“, sagte er zärtlich. „Der gute Wille ist so gut, wie die Tat. Aber Du siehst wieder mal recht angegriffen aus. Du wachst zu oft die Farbe — den einen Augenblick rot, im nächsten blaß. Du solltest nicht so viel arbeiten. Jetzt siehst Du Dich ungesundlich in den Schultern aus, und ich hole Dir das Buch, in dem Du so bravend liegst. Das liest Du doch sehr gern, süßer Schatz?“

„O ja, zuweilen“, erwiderte Hedwig. „Heute habe ich aber gar keine Lust dazu, und außerdem habe ich viel zu tun.“

„Du sollst aber heute nicht mehr arbeiten. Laß es heute machen.“

„Es kann nicht, lieber Georg, sie hat die Mikschammer reinigen lassen.“

„So werde ich Friedrich schicken, der kann das besorgen

und esse die Handwirtschast. Du bleibst still im Stuhl sitzen und ruhest Dich aus. Um zwölf komme ich zum Essen, und wenn Du da nicht früher aufstehst, so hole ich sofort der Doktor Martin.“

„Um Gottes willen, nein“, wehrte Hedwig erschrocken. „Mir fehlt ja nichts. Gut also, ich bleibe hier sitzen, Georg, bis Du wiederkommst.“

Der Vormittag verging ziemlich schnell. So lange ihr Mann in Sicht war, blieb Hedwig am Fenster sitzen. Dann stand sie auf, holte einen großen Karton vom Schrank herunter und entnahm diesem einen breitrandigen Strohhut. Sie setzte an den weißen Spitzen herum, mit welchen er garniert war, und nähte einige Stiche daran, um die Schleifen gesälliger zu machen. Zwei- oder dreimal probierte sie den Hut auf, um zu sehen, ob er sie ließe. Dann holte sie noch ein Stück reißendes Band und einen Blumenstift hervor und garnierte beides zwischen die Spitzen. Es war ein häßliches Gut, der der jetzt ihren anmutigen Frau ungemünzt sah stand, und unter dem ihr feines Gesicht hervorschaute, wie das einer Elise aus einem großen Blumenkessel.

„Es ist mir schließlich einetel, was ich trage“, murmelte sie zu sich selbst. „Aber ich möchte doch so hübsch wie möglich aussehen, wenn ich zu ihm gehe. Früher fand er mich sehr hübsch — an jenem schrecklichen Abend — unter am Tisch, wo ich die Verjährmeinnicht geküßt hatte, da sah ich es in seinen Augen — daß er mich bewunderte. Vielleicht denkt er heute noch ebenso! Der Hut sieht jetzt wirklich ganz nett aus.“

Gegen Mittag nahm Hedwig wieder ihren Platz im Wohnzimmer am Fenster ein, und Schnellich war sehr erfreut, daß sie seinen Wunsch befolgt hatte.

„Hier habe ich ein paar junge Tauben mitgebracht, Hedwigchen“, sagte er fröhlich. „Du kannst sie heute zum Abendbrot broten. Du mußt ordentlich essen, Hedwig, damit Du wieder zu Kräften kommst. Ah, da kommt das Essen! Heißes und Schotes, mein Liebes! Ich habe aber auch einen wahren Wollst, bunzer mitgebracht.“

(Fortsetzung folgt.)



Busstag, den 17. November. Im Gasthof zum schwarzen Ross

Eine Nacht im Fremdenzimmer

Interessantes Detektivdrama in 4 Akten.

Dazu das satirische Lustspiel:

Fräulein Kadett.

8 Uhr Kinder 50 Pfg., Erwachsene 1,75 Mk. 8 Uhr

Ideal ist und bleibt meine Jauchepumpe „Hochflut“

D. R. P. D. R. G.-M.

„Hochflut“ bietet das Beste vom Besten, übertrifft für jeden Kenner alle bisherigen Fabrikate und ist nicht Quantitäts-, sondern

Qualitätsware

weil sämtliche Teile aus hochwertigen Guss hergestellt sind.

Der Zylinder besteht aus einem Stück und kann sich daher nicht ausdehnen. Einfrieren, Einrostern vollständig ausgeschlossen. Ganz beliebig verstellbarer Ausguss wird durch Lösen nur einer Schraube erreicht. Kolben wird durch eine Fettdichtung dauernd eingefettet und ist diese durch patentierte Anordnung jederzeit nachstellbar, daher

unbegrenzte Haltbarkeit.

Die zusammenhängenden, kegelförmigen, genau eingedrehten Ventile, sind mit einem Griff herausnehmbar und ermöglichen ein leichtes Durchdringen auch der dicksten Klappe.

Kinderleichte Handhabung bei einer stündlichen Leistung von ca. 22.000 Liter.

W. Wolf, Maschinbau
Hermsdorf bei Dresden.

In der Kirche zu Ottendorf-Okrilla

findet am

Totensonntag, den 21. November 1920, nachm. halb 5 Uhr

Kirchen-Konzert

statt unter Mitwirkung von

Fräulein Delling, Konzertsängerin aus Dresden.

Besetzter: Gesangsverein „Gemischter Chor“, Männergesangsverein „Deutscher Stroh“, Musikkapelle Böhmert, Kantorat.

Eintrittspreise mit Vortragsordnung:

Altarplatz 2,50 M., Empore 1 M., Schiff 1,50 M. sind zu haben in der Buchhandlung von H. Kühle, Schnittgeschäft Rosa Bindner, im Pfarramt und an der Abendkasse.

Kaufmännische u. gewerbliche

Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla

Louise Hübner
Max Lietze

beehren sich ihre Verlobung anzukündigen.

Ottendorf-Okrilla

Costebrau

14. November 1920.

Für die uns anlässlich unserer Verlobung in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch Allen unseren

herzlichsten Dank.

Ottendorf-Okrilla und Würschütz, 15. November 1920.

August Mißbach
Clara Wallbaum.

Körners Restaurant.

Mittwoch, den 17. November, nachm. 2 und 4 Uhr

Kindervorstellung

Abends 8 Uhr

Grete Beier.

Achtung!

Zahlungs

für Maschinenguss, Eisen, Alt-Metalle, Lumpen, sowie Weinflaschen, Papier und alle Arten Felle die höchsten Tagespreise.

Alte Fabriken und Maschinen werden durch meine Firma sofort abgebrochen.

E. Schubert & Co.

Hermsdorf bei Dresden.
Fernsprecher Nr. 74 Amt Hermsdorf b. Dr.

Neu eingetroffen der Zeit entsprechenden billigen Preisen.

Anzugs- und Hosenstoffe
Wolster- und Mantelstoffe

in den schönsten Farben

Kostüm-, Rock- u. Blusenstoff
Königsbrück M. Lütke.

Stung!

Ein großer Vorrat

Kinderfilzstiefel und Filzpantoffeln

in allen Größen

Cordpantoffeln mit massiver Ledersohle sind eingetroffen und empfehle zu billigsten Preisen. Da Rohstoffe ständig steigen veräume niemand das billige Angebot.

Schuhgeschäft Oskar Schmidt
Kirchstraße 33.

Fahrradmäntel

hat billigst abzugeben, so lange Vorrat reicht, pro Stück 69 Mark.

H. Lütke, Königsbrück am Markt.

Kirchennachrichten.

Enstag, Mittwoch, den 17. November.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit anschließendem Abendmahl.

Abends 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Konfirmationsstunden: Donnerstag Knaben halb 3 Uhr, Mädchen 5 Uhr.



Turnverein „Jahn“
Dienstag, d. 16. Nov., abend 8 Uhr, im Gasthof zum Hirsch

Mitglieder-Versammlung
Erscheinen aller erwünscht.
Der Vorstand.

Frauen-Verein.

Die Zusammenkunft findet Donnerstag, den 18. Nov. im Gasthof zum Ring statt. Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten.

Weißkraut

Gr. 28,50 sowie

Möhren

hat abzugeben
Gustav Junge.

Zum Totenfest

empfehle

Kränze

und

Blumen.

Gärtnerei H. Rauh.

Empfehle letzte Neuheiten in

Anzugstoffen

Mäntel- u. Wolsterstoffe

Rockstoffe

wollene Röcke

wollene Schürzen

M. Lütke, Königsbrück.

Jetzt beste Pflanzenöl

für sämtliche

Obstbäume

Hochl., Halbl., Busch-, Beer-, Obst-, Rosen, Weinstock-, Fierzweiger usw.

M. Grate's Baumschulen

Lausa b. Dresden.